

Volksbildung in der Universität.

Von Eugen Rosenstock-Hüssy,

Dr. jur. et phil., Professor der Rechte an der Universität Breslau.

Eine nichtgehaltene Rede
auf dem Volkshochschultag Breslau.

Ein „lateinischer Bauer“ galt im Volk bisher als eine ziemlich unglückliche Figur. Er hatte etwas von der Universitätsbildung und stak doch zugleich als Bauer tief im Volkstum. Und diese Mischung wirkte etwas wie ein Widerspruch. Denn Volk und Universität: das schienen zwei verschiedene Welten. Auf der Universität die Gebildeten, demgegenüber draußen das Volk. Infolgedessen hätte man damals leicht einen Aufsatz über „Volk und Universität“ schreiben können, der hätte dann etwa so angefangen: „Die Universität entsendet die Strahlen der Erkenntnis und des Wissens hinein in das mütterliche Erdreich des Volkstums . . .“ usw. usw.

Diese einfache Gegenüberstellung wird heute durch das Auftreten des Wortes „Volksbildung“ unangenehm getrübt. Zwischen Volksraum und Universitätsraum gibt es noch einen dritten Raum, den der Volksbildung. In diesem Raum muß offenbar irgendwie die Volksart und die Hochschulbildung zu einer mehr oder minder glücklichen Verbindung gelangen. Zwei Möglichkeiten bestehen für diese Vermischung. In dem Prozeß zwischen Volk und Universität mit dem Ergebnis Volksbildung kann die Universität als die Bildungsbringerin das Übergewicht haben und aktiv sein. Dann ist das Volk Objekt und passiv. Die Volksbildung bildet dann eine Art Vorraum oder Vorhof der Universität. Dies ist in der Tat die erste Stufe der Volksbildungsarbeit, wo immer sie auftritt. Die Akademiker gehen ins Volk, um ihre Bildung zu verbreiten. Man nennt diese Volksbildung deshalb auch die verbreitende Volksbildung. Akademische Bildung wird an Volkskreise herangebracht, die dann dadurch populär gebildet sind, und sich dadurch zu ihrem Vorteil von dem ungebildeten Volksteil schon abheben, obwohl sie die sieben Weihen der akademischen Bildung noch entbehren müssen.

Mit großer Gewissenhaftigkeit haben sich die deutschen Akademiker dieser Volksbildungsarbeit im abgelaufenen Jahrhundert unterzogen. Männer wie Virchow und Holtzendorff, wie Eduard Süß und Ludo Moritz Hartmann haben dem Volke die Wissenschaft der Universität dargeboten. Der alte Riehl ist als Wanderredner durch Deutschland gezogen. Die erlauchten Namen der Universität: Humboldt, Lessing, Fichte haben Pate gestanden bei den Volksbildungsveranstaltungen dieser Art. Immer wird diese Arbeit notwendig bleiben, solange noch ein Tropfen echten Bildungsgutes auf den Universitäten gehütet wird.

Der Raum zwischen Volk und Universität kann aber heute nicht ein bloßer Vorraum der Universität bleiben. Die Herrschaft der Universität über diesen Raum ist heute unwirksam. Der Geist der Wissenschaft hat nämlich seinen Gegenpol, das Volk, solange bestrahlt und belichtet, solange aufgeklärt und gebildet, bis dieser Volksraum an Überbelichtung und Überrationalisierung sich aufzulösen begonnen hat. Kein Volk steht heute mehr der Universität gegenüber, sondern nur noch Masse. Masse und Universität: Selbst das ist kein echter Gegensatz mehr. Denn die Universität ist selbst eine Massenanstalt geworden.

Da gewinnt Volksbildung einen ganz anderen Sinn. Es ist der Weg aus der Masse zur Gestalt, aus dem Zufall des Nebeneinander zum Sinn des Miteinander, es ist die Aufrichtung eines Bildes über den Fluten des Alltags. Bisher konnte die Universität glauben, in einer Rangordnung über der Volksbildung und von da aus gesehen auch wieder über dem Volke zu stehen. Sie konnte Ehrfurcht für die Wissenschaft vom Volke verlangen und den Volksbildnern zurufen: Bringt dem Volke Ehrfurcht vor der Wissenschaft bei! Aber heut erdrückt der Alltag die wahre Hochschule; die Universität ist wie die Fabrik, wie die Großstadt, wie die Eisenbahn selbst heute Massenbetrieb oder Versuchswerkstatt geworden. Die Universität steht nicht über dem Alltag, auch wenn ihre besten Vertreter mit aller Kraft darum ringen. Die Wissenschaft ist dem Lärm des Alltags entrückt, die Universitäten aber sind es nicht. Volksbildung in diesem gestaltenden Sinne der Bildung zu einem Volke aus bloßen betriebsamen Massen, reckt ein Bild empor über Universität eben so sehr wie über den Massen. Wenn man also schon oben und unten unterscheiden will, so würde die Volksbildung erhebender und erhabener dastehen als die Universität. Deshalb kann der Akademiker hier nicht gleich der Gebende sein. Sondern auch er kommt verdurstet

und verschmachtet aus dem Massenbetrieb zur Volksbildung, um hier wieder zu gesunden. In meiner „Ausbildung des Volksbildners“ habe ich deswegen im Jahre 1921 jene Umkehrung von aktiv in passiv im Gebrauche des Wortes Volksbildung vollzogen. Denn an der Person des Volksbildners geht die entscheidende Wendung vor sich. Es wird aus Jemandem, der das Volk an das Bildungsgut der Universität heranführt, ein Bloß=Universitäts=gebildeter, der wieder in das Volk zurückgegliedert werden möchte. Deswegen also habe ich damals das bis dahin stets aktiv gebrauchte Wort Volksbildung umgedeutet in das passive „Der Bildung zum Volke hin“. Diese neue Bedeutung des Wortes hat sich schnell eingebürgert, zuerst durch Walter Hofmann und den Hohenrodter Bund, dann aber weit darüber hinaus. Das Wort hat sich durchgesetzt. Von Volk=Bildung spricht heute oft auch der Außenstehende. Damit ist das Wort natürlich in Gefahr, als Schlagwort mißbraucht und mißverstanden zu werden. Und dann wäre es die höchste Zeit, das ganze Wort Volksbildung zu begraben.

Aber solange die Universität noch auf viele Akademiker so wirkt, als hätte sie das Monopol echter Geistesbildung, solange müssen wir die neue Lesart Volksbildung als Bildung zum Volke der alten Lesart Bildung des Volkes zur Universität hin trotzig gegenüberstellen. Denn unsere neue Lesart zwingt gerade den Akademiker, eine Kopernikanische Drehung zu vollführen. In der alten Welt kam der Bauernsohn aus dem Volke zur Universität und wurde hier gebildet. In der modernen Gesellschaftsordnung leben wir alle in papiernen, in ständischen, in Klassenwelten. Die Schulwelt der Universität ist auch solche eine Sonderklasse innerhalb der Gesellschaft. Da gibt die gestaltende Volksbildung dem Angehörigen dieser Sonderklasse die kopernikanische Drehung: Hin zum Volke! Akademisch ausgedrückt: Die Volksbildung transzendiert heute. Denn über die Universitätsbildung hinaus ist sie das Jenseitige, das Forttreißende, das was den Gebildeten wieder selbstvergessen und neu erkennen macht. Niemand ist so gefährdet, wie der akademische Mensch, dadurch daß er der Selbstvergessenheit unfähig zu werden droht. Sein eigenes Wissen droht zu seiner Besessenheit zu werden. Zur Bildung gehört die Kraft, sich immer wieder selbst zu vergessen. Die Überbelichtetheit des Lebens tötet das Leben. Nur in der Nacht der Selbstvergessenheit kann es sich regenerieren.

Deshalb ist die Volksbildung die Stätte der Gesundung für ein überwissenschaftliches, für ein überbildetes und für ein verschultes Volk, das schier nur noch aus „lateinischen Bauern“ besteht und — aus ökonomischem Zwang — bestehen muß.

Das spiegelt sich in den neuen Formen der Volksbildungsarbeit, die mehr und mehr an die Stelle der alten sich drängen. In der von der Universität her beherrschten Volksbildung ahmte man nur die Rüstung des Universitätsmenschen nach. Man rüstete sich also aus mit seinen Waffen des Vortrags und des Buches, des Museums und des Laboratoriums. Diese Rüstung ist eine technische Rüstung, genau wie Hammer und Zange, Amboß und Blasebalg für den Schmied, oder wie Zirkel und Lineal und Reißbrett für den Techniker. Nun werden alle Rüstungen des Alltags von der gestaltenden Volksbildung geprüft und, soweit sie ihre Träger übermäßig bedrücken, abgelegt. Infolgedessen hat der Schmied und der Professor und der Techniker in der Volksbildung gleich viel und gleich wenig Anspruch darauf, seine Rüstung während des Bildungsvorganges zu tragen. Alle drei dürfen sie nur tragen, soweit sie dadurch nicht verhindert werden, als Volksgenossen miteinander zu leben. Vortrag und Buch sind genau so willkommen wie Zirkel und Lineal oder wie Zange und Hammer, sobald nur eins feststeht: Professor und Schmied und Techniker müssen bestimmt bereit sein, diese ihre Steckenpferde und Handwerkszeuge immer dann zu vergessen, wenn das für ihr Zusammenleben notwendig wird. Dadurch ändert sich vieles: Der Vortragende wird z. B. nicht mit der Tür ins Haus fallen, sondern er wird warten, ob seine Hörer ihn etwas fragen, der Schmied wird nicht wie besessen auf seinen Amboß klopfen und hämmern, sondern er wird fragen, ob es etwas im Hause zu reparieren gibt. Die Leute werden miteinander essen und spazieren gehen, damit sie alle recht inne werden, daß alle ihre Spezialtätigkeiten nur Spezialtätigkeiten sind. Für die Universität ist das am schwersten zu lernen. Wenn es gelingt, sogar die Universität und sogar die Professoren wieder Selbstvergessen und Wissenschaftsvergessen zu machen, dann kann das Volk, das heute sich in gesellschaftliche Massen auflöst, gesunden. Aber wehe der Universität, die das Volk zwingt, sich zusammenzufinden als Arbeiter und Bauern und Techniker und Handwerker und die Universität draußen zu lassen. Das werdende Volk würde ein notwendiges Glied verlieren (denn ohne echte Hochschule kein echtes Volk), die Universität aber würde daran sterben und nur als ein abgestorbenes Gespenst sich weiter fristen.

Deshalb muß die Universität heut von ihren Mitgliedern, Dozenten und Studenten, fordern, genau wie die Angehörigen aller anderen Stände die Lebensformen der gestaltenden Volksbildung in sich einzulassen und sich dadurch erst mit der Tat in den neuen gesellschaftlichen Raum unseres Volkes hineinzufinden und einzugliedern.